

Haus der Bayerischen Geschichte

Exkursionsblätter
zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



1. Einweihung der Synagoge in der Reichenbachstraße am 20.5.1947

Exkursion: Jüdisches Leben in München seit 1945

Vorbemerkung

Die meisten Exkursionsblätter dieser Reihe führen zu Stätten der jüdischen Geschichte in Bayern, an denen heute, nach der Vernichtung des deutschen Judentums im Dritten Reich, kein jüdisches Leben mehr existiert. Dieses Blatt unterscheidet sich davon: sein Thema sind die jüdische Geschichte und das jüdische Leben in München von 1945 bis heute.

Das macht aber auch die besondere Schwierigkeit aus; denn während Friedhöfe und Baudenkmäler in aller Regel ohne weiteres besucht werden können, lassen sich Menschen und zentrale Bereiche einer lebendigen Gemeinde nicht durch Besichtigung erfahren. "Ich bin kein Objekt aus dem Zoo", kommentierte vor einigen Jahren eine junge Münchner Jüdin diese Situation. Wir haben uns bemüht, Achtung und erforderliche Zurückhaltung gegenüber den Menschen, von denen hier berichtet wird, zu wahren - eine Haltung, um die wir auch die Benutzer dieser Blätter bitten. Diese Überlegungen haben uns auch dazu veranlaßt, einzelne Orte in München, die zwar ein aktives jüdisches Leben bezeugen, sich für Exkursionsbesuche jedoch kaum eignen, wegzulassen oder nur kurz auf sie hinzuweisen.

Im Unterschied zu anderen Exkursionsblättern sind die hier beschriebenen Orte nicht durch einen Rundgang zu erreichen, sondern müssen in der Regel einzeln aufgesucht werden.

Jüdisches Leben in München von 1945 bis heute - ein Überblick

Das jüdische Leben in München nach 1945 steht in keiner unmittelbaren Kontinuität mit der Geschichte des deutschen Judentums vor 1933, wie es auch in München anzutreffen war. Im Rahmen der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland wurde auch die jüdische Gemeinde in München fast vollständig ausgelöscht. Besondere Ursachen und Konstellationen führten jedoch dazu, daß sich nach 1945 wieder jüdisches Leben in München entwickelte.

Im Juni 1933 wohnten in München 9.005 Juden, was einen Anteil von 1,2 v. H. an der Münchner Bevölkerung bedeutete. Als die Amerikaner Ende April 1945 München besetzten, lebten nur noch 84 Juden hier.

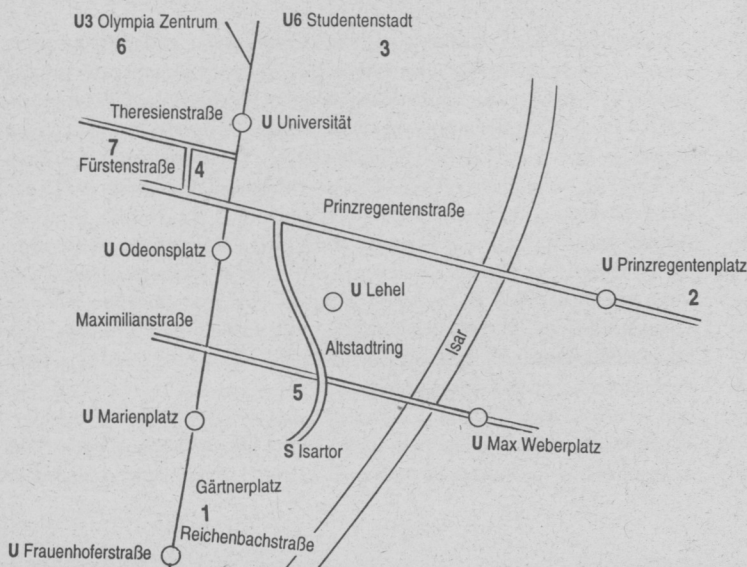
Nach Kriegsende wurde die amerikanische Besatzungszone und vor allem München Durchgangsstation für ungefähr 120.000 überwiegend aus Osteuropa stammende Juden, die den Holocaust überlebt hatten und nach Palästina, Amerika und in andere Länder auswandern wollten. Da jedoch einer raschen Auswanderung viele Hindernisse, wie z. B. die restriktiven Einwanderungsbedingungen in Palästina - damals noch unter britischem Mandat - und den Vereinigten Staaten, entgegenstanden, verlängerte sich der Aufenthalt der meisten Juden im "Land der Mörder" beträchtlich. München wurde damit in



2. Kindergarten im DP-Lager Freimann 1948

den Jahren zwischen 1945 und 1951 für kurze Zeit zu einem bedeutenden Zentrum jüdischen Lebens, und es kam in diesen Jahren nochmals zu einer "Nachblüte" der vernichteten jüdischen Kultur und Tradition Osteuropas.

Im Frühjahr 1945 trafen zunächst deutschstämmige Juden in München ein, kurz danach folgten auch nicht-deutsche jüdische Überlebende der Konzentrationslager. Angehörige dieser Personengruppe bezeichneten sich als "Schrit-



Legende

- 1 Synagoge Reichenbachstraße
- 2 Jugend- und Kulturzentrum, Prinzregentenstraße 9
- 3 Neuer jüdischer Friedhof
- 4 Literaturhandlung
- 5 Jüdisches Museum, Maximiliansstraße 36
- 6 Gedenktafel im Olympischen Dorf
- 7 Restaurant Maon, Theresienstraße

Hapleita". Dieser Begriff bedeutet "Rest der Geretteten" und geht auf biblische Ursprünge zurück. Später kamen noch Tausende von Juden aus Osteuropa, die vor pogromartigen Ausschreitungen, z. B. im polnischen Kielce und Krakau (1946), in die amerikanische Besatzungszone geflüchtet waren. Auch sie zählen zu den Scherit-Hapleita.

Für die weitere Entwicklung des jüdischen Lebens in München waren zwei sich widersprechende Strömungen innerhalb des Judentums von Bedeutung. Auf der einen Seite stand die zahlenmäßig kleine Gruppe deutschstämmiger Juden, deren Bindung an Deutschland trotz der erlittenen Verfolgung so stark war, daß sie im Land bleiben und die jüdische Gemeinde neu aufbauen wollten. Bereits im Juli 1945 wurde die Israelitische Kultusgemeinde München im jüdischen Altersheim in der Kaulbachstraße 65 wiedergegründet. Präsident wurde der Kinderarzt Dr. Julius Spanier. Demgegenüber betrachtete die Scherit-Hapleita den Aufenthalt in München und Umgebung nur als Durchgangsstation für die Übersiedlung in andere Länder. Die deutschen Juden und die Scherit-Hapleita hatten zunächst kaum Kontakt, und verhielten sich eher reserviert und distanziert zueinander.

Es zeigte sich jedoch bald, daß auch eine Minderheit der jüdischen DP's (displaced persons) sich darauf einrichtete, auf Dauer in München zu bleiben und am Gemeindeleben teilhaben wollte. Unterstützt wurden diese Bestrebungen vom Rabbiner, Dr. Aron Ohrenstein, der sich durch die Einbeziehung der Ostjuden eine Stärkung des betont jüdischen Elements in der Gemeinde versprach. Die aus Osteuropa stammenden Juden waren in der Mehrzahl tiefer in der jüdischen Tradition verwurzelt und konnten deshalb mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen der religiösen Riten und Vorschriften, die den deutschstämmigen Juden zum Teil nicht mehr geläufig waren, das Gemeindeleben prägen.



3. Lebensmittelverteilung der Vaad Hatzala an DP's (3. 9. 1947)

Die jüdischen DP-Lager in München und Umgebung (u.a. in der ehemaligen Arbeitersiedlung "Kaltherberge" in Neu-Freimann, das Lager Föhrenwald in der Arbeitersiedlung des Rüstungswerkes Geretsried - heute Wolfratshausen/Waldram -, in Feldafing, Gauting, St. Ottilien, Landsberg) bildeten den zweiten und zeitweise auch bedeutenderen Kristallisationskern jüdischen Lebens. Die Leitung der Lager lag zunächst bei der Amerikanischen Armee, ging dann auf internationale Organisationen über (UNRRA). Nach einer äußerst belastenden Übergangszeit von einigen Monaten - die aus Konzentrationslagern befreiten Juden wurden wieder in umzäunte und bewachte Lager eingewiesen, gemeinsam mit Displaced Persons anderer Nationalitäten, zu denen auch solche gehörten, die eine massiv antisemitische Haltung einnahmen - wurden rein jüdische Lager eingerichtet, die sich selbständig organisierten. Der Wunsch der

in diesen jüdischen DP-Lagern lebenden Menschen war die baldige Auswanderung, wobei Palästina als Hauptziel galt.

Als Vertretung der eigenen Interessen wurde das "Zentralkomitee der befreiten Juden" mit Sitz in München gegründet, dessen Arbeit sich zunächst auf Bayern, später auf die gesamte amerikanische Besatzungszone erstreckte. Im Januar 1946 wurde auf Initiative des Zentralkomitees ein Münchner Stadtkomitee gegründet. Die Arbeit von Zentral- und Stadtkomitee dauerte bis Ende 1950.

In München - Pasing eröffnete im September 1946 eine Unterorganisation des Weltverbandes der toratreuen Juden, die Vaad Hatzala, ihr Hauptquartier für die US-Zone. Diese ursprünglich amerikanisch-kanadische Hilfsorganisation sah ihre Hauptaufgabe darin, den Überlebenden jüdische Religion und Traditionen wieder näherzubringen. Sie organisierte z.B. die Einrichtung von Koscher-Küchen oder den Unterricht für Kinder orthodoxer Juden. Eine wesentliche Rolle spielte das American Joint Distribution Committee, das ebenfalls in München einen Sitz hatte, der später zur Zentrale dieser größten und bestorganisierten amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation für die US-Zone wurde (Siebertstraße 3).

Trotz aller materiellen Knappheit entwickelte sich binnen kurzem vielfältiges kulturelles Leben mit Schulen, Berufsbildungen, Zeitungen, Theateraufführungen und Konzerten, nahezu ohne Berührung mit der deutschen Gesellschaft. Der Lebensmut der dem Holocaust Entkommenen - "Lebensmut im Wartesaal" - spiegelte sich in den Hochzeiten und in einer ungewöhnlich hohen Geburtenrate wider.

Ein wichtiges Zentrum des jüdischen Lebens in München in den Jahren nach 1945 war die Möhlstraße. Die großen Villen, in denen vor 1938 vielfach wohlhabende Juden und nach deren Enteignung hochgestellte Nationalsozialisten gelebt hatten, wurden nach der Befreiung von der amerikanischen Militärverwaltung beschlagnahmt und jüdischen Hilfsorganisationen und Komitees zur Verfügung gestellt. Im Umkreis ließen sich im Lauf der Zeit zahlreiche Händler nieder, die sich vom starken Besucherverkehr dieser Einrichtungen günstige Absatzmöglichkeiten versprachen.

Ab 1948, nach der Gründung des Staates Israel und nach der Lockerung der amerikanischen Einwanderungsbedingungen, verließ der allergrößte Teil der Juden innerhalb relativ kurzer Zeit Deutschland. Damit verschwanden auch die von Juden betriebenen Geschäfte, jüdische Einrichtungen wurden geschlossen. Schon Ende 1950 war diese Phase weitgehend abgeschlossen.

Aus der Gruppe der DP's blieben vor allem kranke und alte Menschen zurück, aber auch solche, die sich während der langen Wartezeit wieder eine berufliche Existenz aufgebaut oder einen nichtjüdischen Ehepartner gefunden hatten. Hinzu kam die Gruppe der deutschen Juden, die sich (vorerst) dafür entschieden hatten, in Deutschland zu bleiben. Beide Gruppen fanden sich unter dem Dach der Israelitischen Kultusgemeinde München zusammen, die nach der Auflösung und Schließung der jüdischen Einrichtung für die DP's zur zentralen Organisation des jüdischen Lebens in München wurde. Die Zahl der Juden in München lag Mitte der 50er Jahre bei ungefähr 1.800. Damals war nicht absehbar, ob überhaupt wieder jüdisches Leben in größerem Umfang in München entstehen könnte, oder ob die Gemeinde nicht vornehmlich die Funktion einer "Liquidationsgemeinde" habe, also Betreuung der Friedhöfe und der zurückgebliebenen alten und kranken Menschen.

Die Entwicklung in den folgenden Jahren verlief jedoch nicht wie erwartet. Es kam sowohl zu Rückwanderungen von aus Deutschland emigrierten Juden als

auch zur Einwanderung von Israelis und jüdischen Flüchtlingen aus verschiedenen, vornehmlich osteuropäischen Ländern. 1960 weist die Statistik ca. 2.300 und zehn Jahre später 4.500 Juden aus. Aus einer vermeintlichen Liquidationsgemeinde war inzwischen wieder eine auf Dauer angelegte jüdische Gemeinschaft in München entstanden, wenngleich der Vorbehalt des "Sitzens auf gepackten Koffern" für das Leben und die Einstellung der Juden in München ebenso wie in anderen jüdischen Gemeinden der Bundesrepublik kennzeichnend war und zum Teil bis heute ist. Die Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft lebten stark zurückgezogen, und der Kontakt zur nichtjüdischen Umgebung blieb auf das Nötigste beschränkt. Diese Selbstisolierung und Abschottung - quasi ein "freiwilliges Ghetto der Überlebenden" - verdeutlichen, wie schwierig und problembeladen es für Juden war und teilweise noch heute ist, in Deutschland zu leben.



4. Ausreise jüdischer DP's von der Domagkstraße, München 1948

Ein Ereignis Anfang der 70er Jahre zeigt die reale Gefährdung jüdischen Lebens. Im Februar 1970 wurde ein nie aufgeklärter Brandanschlag auf das jüdische Altersheim in der Reichenbachstraße 27 verübt, dem sieben Personen zum Opfer fielen. Angesichts dieser Erfahrung ist es verständlich, daß für Einrichtungen der jüdischen Gemeinde nach wie vor besondere Sicherheitsvorkehrungen bestehen.

Andererseits zeigt sich die Stabilisierung der jüdischen Gemeinschaft in den nachgewachsenen Generationen. Gerade für diese jungen Jüdinnen und Juden, die in Deutschland geboren, inmitten der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft aufgewachsen sind und hier ihre Schul- und Berufsausbildung absolviert haben, stellt sich zunehmend die Frage nach der persönlichen und kollektiven Identität und nach den Lebensperspektiven. Seit Anfang/Mitte der 80er Jahre läßt sich eine langsame, wenngleich nicht vorbehaltlose Öffnung beobachten. Dem entspricht, daß sich heute junge Juden in München als zum Teil "zwar integriert, aber nicht zugehörig" sehen.

Die historischen Umbrüche in Deutschland und in Osteuropa und das erneute Aufleben des Antisemitismus in Osteuropa, besonders in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion, markieren auch einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Münchner Gemeinde. Seit Anfang der 90er Jahre kommen Juden aus der ehemaligen UdSSR nach München, um deren berufliche, soziale und kulturelle Integration sich die Gemeinde engagiert kümmert. Diese Zuwande-

rung kann als weiteres Indiz dafür gewertet werden, daß zukünftig und auf Dauer in München eine jüdische Gemeinde existieren wird. In diese Richtung weist auch das Engagement der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, Charlotte Knobloch, die eine neue Hauptsynagoge und ein größeres Gemeindezentrum für notwendig hält und sich vorstellen kann, daß die Gemeinde in absehbarer Zeit von gegenwärtig ca. 4.000 auf ca. 10.000 Mitglieder anwachsen und damit annähernd die Größenordnung der Gemeinde vor der Nazizeit erreichen wird. In jüngerer Zeit aber verstärken sich erneut auch Zweifel, ob diese optimistische Sicht angebracht ist. Angesichts der Zunahme von Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in Deutschland wachsen auch bei den Juden in München wieder Zweifel und Unsicherheit hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der jüdischen Gemeinde und des jüdischen Lebens in dieser Stadt.

1. Gemeindezentrum und Hauptsynagoge

Standort: Reichenbachstraße 27 (U 1 und 2, Station Fraunhoferstraße)

Hinweis: Besichtigung der Synagoge auf Anfrage bei der Israelitischen Kultusgemeinde, Tel. 089/24 01 30-0
Die Bibliothek im Haus ist allgemein zugänglich und geöffnet Montag bis Donnerstag von 16.00 bis 17.30 Uhr
Im Haus befindet sich auch ein allgemein zugängliches koscheres Restaurant.
Es gelten die für jüdische Einrichtungen üblichen Sicherheitsvorkehrungen.
Es empfiehlt sich daher, Ausweispapiere mitzubringen.

Vor 1933 gab es drei große Synagogen in München:

- die Hauptsynagoge mit Verwaltungsgebäuden an der Herzog-Max-Straße,
- die Ohel-Jakob-Synagoge der orthodoxen Gemeindeglieder in der Canalstraße (heute Herzog-Rudolf-Straße) und
- die Synagoge der Ostjuden in der Reichenbachstraße.

Bereits im Juni 1938 ließ Hitler aus "verkehrstechnischen Gründen" die Hauptsynagoge abreißen (siehe Exkursionsblatt: Jüdisches Leben in München, Teil 1). In der sog. "Reichskristallnacht" vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Ohel-Jakob-Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße in Brand gesteckt und völlig zerstört.

Auch die dritte Synagoge in der Reichenbachstraße wurde in dieser Pogromnacht von der SA gestürmt, die das Mobiliar zerstörte, die liturgischen Gegenstände schändete und das Gebäude in Brand setzte. Wegen der dichten Nachbarbebauung mußte jedoch die Feuerwehr eingreifen, um die angrenzenden Gebäude zu schützen, so daß diese Synagoge in der Bausubstanz erhalten blieb. Deshalb konnte sie nach Kriegsende wiederhergestellt werden und die Funktion als Hauptsynagoge übernehmen. Am 20. Mai 1947 wurde sie in Anwesenheit des amerikanischen Militärgouverneurs für Deutschland, General Lucius D. Clay, feierlich eingeweiht (Abbildung auf der Titelseite).

Zum ersten Mal war sie 1931 eingeweiht worden. Der Architekt Gustav Meyerstein hatte im Auftrag der ostjüdischen Betvereine "Linath Hazedek" und "Agudas Achim", die sich mit der Religionsausübung ihrer deutschen Glaubensgenossen nicht anfreunden konnten, die Pläne für eine Synagoge im Hinterhof des Anwesens an der Reichenbachstraße 27 entworfen. Sie war nahezu versteckt, und auch an der Straßenseite zeigte keine stilvolle Fassade einen Sakralbau an.

Auch heute ist die Synagoge von außen als solche kaum zu erkennen. Zwischen den Wohnhäusern fällt vielleicht die große verglaste Einfahrt auf.

Wie in der ursprünglichen Planung ist die Synagoge im Hinterhof untergebracht. Im Parterre liegt die dreischiffige Anlage mit Bankreihen für ca. 300 Herrenplätze, während auf den Emporen Plätze für ca. 200 Frauen untergebracht sind. Die Anordnung des Vorlesepultes (Almemor) in der Mitte des Raums entspricht dem orthodoxen Ritus und war so auch schon vor der Zerstörung vorgesehen (in Synagogen liberaler Ausrichtung ist der Almemor an der Stirnseite untergebracht). An der Ostseite befindet sich eine Nische mit dem Thoraschrein (Aron Hakodesch), in dem die fünf Bücher Mose aufbewahrt werden. Darüber hängt eine Ampel mit dem Ewigen Licht (Ner Tamid). Links unterhalb der Empore erinnert eine Gedenktafel an die sechs Millionen jüdischer Opfer des Nationalsozialismus.

Im Eingangsbereich der Synagoge ist eine Tafel angebracht, die an die Opfer des Brandanschlags von 1970 erinnert. Im Erdgeschoß liegt die Werktagssynagoge, ein kleiner Betsaal für ca. 30 Personen. Im Keller ist das Ritualbad (Mikwe) samt dazugehörigen sanitären Einrichtungen eingebaut. Ein Veranstaltungssaal für ungefähr 150 Personen, in dem in unregelmäßigen Abständen Ausstellungen gezeigt sowie Vortragsveranstaltungen und Feste abgehalten werden, und die Räumlichkeiten des koscheren Restaurants befinden sich in den darüberliegenden Stockwerken. Außerdem sind dort die Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde und die Bibliothek untergebracht.

Die Israelitische Kultusgemeinde unterhält im übrigen praktisch für alle Lebensbereiche notwendige Einrichtungen. Dazu gehören außer diesem Gemeindezentrum mit Synagoge drei kleinere Synagogen, ein Altersheim, ein Kindergarten sowie eine Grundschule. Besondere Bedeutung für die Einhaltung der jüdischen Speisegesetze kommt der koscheren Metzgerei unter Aufsicht des Gemeinderabbiners zu. Alle diese Einrichtungen eignen sich jedoch nicht für Besichtigungen.



5. Synagoge Reichenbachstraße, Gottesdienst anlässlich des Golfkrieges, 1991

2. Jugend- und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde

Standort: Prinzregentenstraße 91 Rückgebäude
(U 4, Station Prinzregentenplatz)

Hinweise: Anmeldung und nähere Informationen

- zum Kulturprogramm: Tel. 089/471 067

- zum Kinder-/Jugendprogramm: Tel. 089/6 885 300

Montag - Donnerstag von 16.00 bis 19.00 Uhr.

Das Jugend- und Kulturzentrum befindet sich in einem lichten renovierten Gartenhaus aus der Jahrhundertwende, in einem ruhigen Hinterhof.

In seiner gegenwärtigen Gestalt wurde das Haus nach einem längeren Umbau am 27. Februar 1983 eröffnet. Es umfaßt einen großen Saal für Veranstaltungen und Feste, eine Cafeteria, Gruppenräume, Büros und eine Bibliothek.

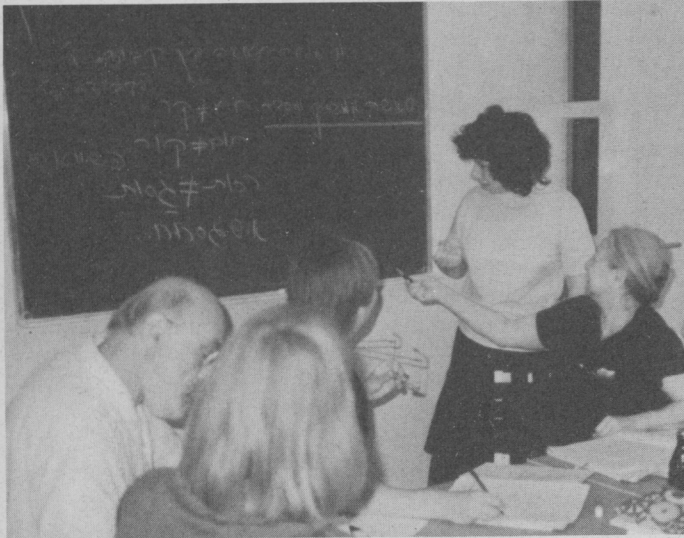
Die Vorläufereinrichtung des Jugend- und Kulturzentrums war das "Heim der jüdischen Jugend" - hebräisch: "Maon Honoar" -, das 1957 in der Möhlstraße 14 eingerichtet wurde. Der Terroranschlag auf die israelischen Olympiateilnehmer am 5. September 1972 hatte auch einen tiefen Einschnitt in der Arbeit des Jugendheims zur Folge. Viele Eltern waren besorgt um die Sicherheit ihrer Kinder während der Freizeit. Das führte dazu, daß der "Maon Honoar" in das Rückgebäude des Hauses Prinzregentenstraße 91 verlegt wurde.

Mit der Wiedereröffnung im Frühjahr 1983 war nicht nur eine Namensänderung in "Jugend- und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München", sondern auch eine konzeptionelle Änderung verbunden, die ihrerseits wieder Veränderungen in der Münchner jüdischen Gemeinschaft reflektierte. Das neue Konzept beinhaltete Kinder- und Jugendbetreuung auf der einen Seite, Kulturprogramme und Erwachsenenbildung als generationsverbindende Maßnahmen auf der anderen Seite. Dazu gehörte auch der Dialog mit der nichtjüdischen Umwelt.

Dieses Konzept einer behutsamen Öffnung zur nichtjüdischen Umwelt spiegelt die Tatsache wider, daß das Gemeindeleben nunmehr nicht mehr ausschließlich als Durchgangsstadium auf dem Weg nach Israel oder in andere Länder angesehen wurde.

Heute beherbergt das Jugend- und Kulturzentrum verschiedene Einrichtungen, Angebote und Gruppen unter seinem Dach. Die Jüdische Volkshochschule, die sich in erster Linie an Erwachsene wendet, bietet z. B. unter der Leitung jüdischer Referenten und Referentinnen Kurse in Hebräisch, jüdischer Geschichte, Religion und Kultur an. Das Programm enthält aber auch Folkloretanz und einen Kurs "Jüdische Küche". Für Kinder und Jugendliche reicht das Angebot von Spielnachmittagen, Karate-Training und Basteln bis zu Vorträgen und Parties. Die kritische Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte und Gegenwart ermöglichen Begegnungen mit Persönlichkeiten jüdischer und nichtjüdischer Herkunft. Das Kulturprogramm bietet Vorträge, Autorenlesungen, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen, Filmvorführungen, Fachtagungen und Konzerte, teilweise in Kooperation mit anderen Einrichtungen. Schließlich wird das Haus auch noch von verschiedenen Gruppen wie der Münchner Ortsgruppe der Zionistischen Jugend in Deutschland, der WIZO-Aviv, einer wohltätigen Organisation junger Frauen, dem jüdischen Studentenverband und der Talmud-Torah-Religionsschule benutzt.

Wer das Jugend- und Kulturzentrum besuchen möchte, sollte die Empfehlung der langjährigen Leiterin dieser Einrichtung, Ellen Presser, beherzigen: "Man kann sich im Jugend- und Kulturzentrum direkt und ohne Berührungsängste



6. Hebräischunterricht in der jüdischen Volkshochschule München

über jüdisches Leben informieren. Hier findet der viel beschworene Dialog zwischen Juden und Nichtjuden statt, so direkt und unverkrampft, wie es das vorbelastete deutsch-jüdische Verhältnis nur zulassen kann. Denn Begegnung und Information sind die Voraussetzung von Verständigung."

3. Neuer jüdischer Friedhof

Standort: Garchinger Straße 37 (U 6, Station Studentenstadt)

Hinweise: Öffnungszeiten:

November bis März 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr

freitags bis 15.00 Uhr

April bis Oktober 8.00 Uhr bis 17.00 Uhr

freitags bis 16.00 Uhr

samstags und an jüdischen Feiertagen geschlossen,
Männern und verheirateten Frauen ist das Betreten
des Friedhofs nur mit bedecktem Kopf gestattet.

Der Friedhof liegt auf dem Areal einer ehemaligen Kiesgrube zwischen der Ungerer Straße und der Autobahn A 9 nach Nürnberg.

Die Ende des 18. Jahrhunderts in München entstandene jüdische Gemeinde mußte ihre Verstorbenen zunächst nach Kriegshaber bei Augsburg bringen, um sie in geweihter Erde beisetzen zu können. Erst ab 1816 verfügte die Gemeinde über einen eigenen Begräbnisplatz. Dieser Alte Jüdische Friedhof (Thalkirchner Straße 240, Höhe Dietramszeller Platz) wurde bereits im 19. Jahrhundert dreimal erweitert. Er umfaßt ca. 6.000 Gräber und stellt heute ein besonderes Kulturdenkmal dar. Beisetzungen finden nur noch in Einzelfällen statt, wenn der oder die Verstorbene einer Familie angehört, die noch über Belegungsrechte aus alter Zeit verfügt. Ein Besuch des Alten Friedhofs ist nur nach telefonischer Anmeldung bei der Kultusgemeinde möglich.

Der Neue Jüdische Friedhof wurde 1908, vier Jahre nach Baubeginn, einge-

weiht. Auf etwa fünf Hektar sind 22 Grabsektionen untergebracht. Die ursprünglichen Planungen gingen von einem Bedarf von 15.000 bis 16.000 Gräbern in 100 Jahren aus.

Wesentliche Bestandteile des Judentums sind der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, die Wiederauferstehung des Körpers (Techiat Hametim) und die Hoffnung auf die Ankunft des Messias, der den ersehnten Weltfrieden bringen wird. Weiterhin gehört dazu die Überzeugung, daß am Ende der Tage der Todesengel stirbt und die Menschen ewig leben werden. Aus diesem Grund ist ein Grab persönlicher Besitz des Toten bis zum Ende aller Tage, und es kann weder mehrfach belegt noch aufgelassen werden. Die Toten werden mit den Füßen nach Osten, in Richtung Jerusalem, beerdigt. Die Gräber sind meist chronologisch nebeneinander angeordnet. Üblicherweise stehen auf Grabsteinen der hebräische Name, das Sterbedatum nach dem jüdischen Kalender und die Initialen der Formel "Seine Seele sei aufgenommen im Bunde des (ewigen) Lebens". Typisch für die jüdische Tradition sind auch die Steine, die Besucher zum Zeichen des Gedenkens auf die Gräber legen.

Das Gelände des Friedhofs wird nach jüdischer Tradition von einer Mauer eingefriedet. Ursprünglich hatte er drei Eingänge: nach einem alten jüdischen Brauch soll man nach einer Beerdigung den Friedhof durch ein anderes Tor verlassen als durch das man ihn betreten hat. Nach dem Bau der angrenzenden Autobahn wurde das westliche Tor zugemauert. Der Haupteingang befindet sich als dreibogiges Tor im Osten. Die Inschrift darüber lautet: "Der Staub kehrt zum Staube zurück - wie er gewesen. Der Geist aber zu Gott, der ihn gegeben."

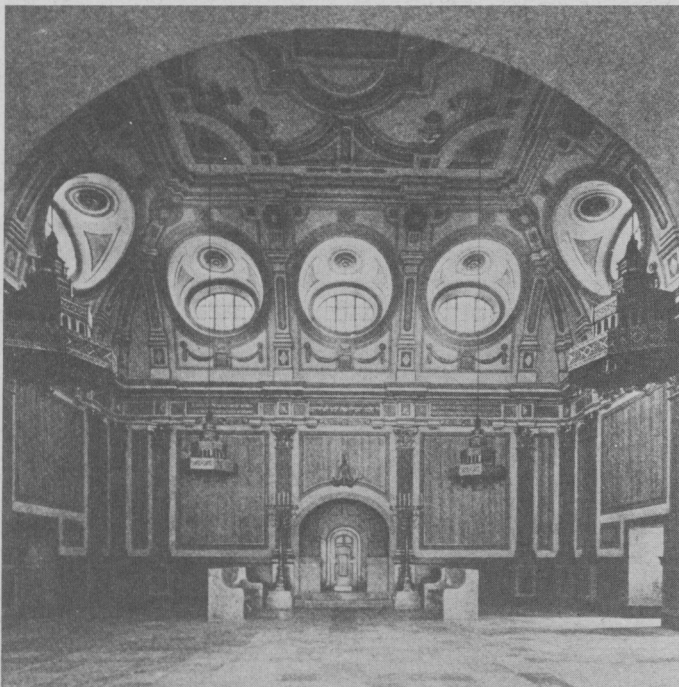
Die Friedhofsgebäude mit Verwaltung und Wohnung des Wärters, Nebengebäuden, sowie Leichen- und Aussegnungshalle liegen entlang des Hauptwegs. Besonders bemerkenswert ist die Versammlungshalle für den Trauerakt. Ein reich gegliedertes Spiegelgewölbe überspannt das Quadrat der Halle von vierzehn auf vierzehn Meter. In den Hohlkehlen lassen zwölf ovale Oculi mit tiefen Stiechkappen Licht ein. Wände und Decke sind grüngrau und schwarz stuckiert, das Gesims zwischen Wand und Gewölbe trägt deutsche und hebräische Inschriften. Der von außen betretbare Kultplatz der Rabbinernische in Apsisform ist von zwei achtarmigen Bronzekandelabern und in den Raum vorstehenden Marmorbänken für die nächsten Angehörigen flankiert. Die Naht der Nische zum Raum kann durch eine Fuge unterbrochen werden, so daß der Himmel sichtbar wird. Dadurch kann die Reinheitsvorschrift eingehalten werden, die einem Priester nicht erlaubt, unter dem selben Dach mit einem Toten zu verweilen. Rechts ist ein besonderer Raum den Frauen vorbehalten, links schließen sich ein Kondolenzsaal, die Aufbahrungsräume und Publikumskorridore an. Normalerweise sind die Gebäude nicht öffentlich zugänglich, doch kann man von außen durch die Fenster einen Blick in die Aussegnungshalle werfen.

Gegenüber dieser Halle erstreckt sich ein leicht abgesenkter Rasenplatz, der abgeschlossen wird durch das Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten in Form eines großen Sarkophags. Er trägt die Aufschrift "Den Gefallenen 1914 - 1918". Rechts und links wird der Platz begrenzt durch jeweils eine Reihe von je vier Steintafeln mit den Namen der Gefallenen. Links davon befindet sich ein Brunnen, der den Wohltätern des Friedhofs gewidmet ist.

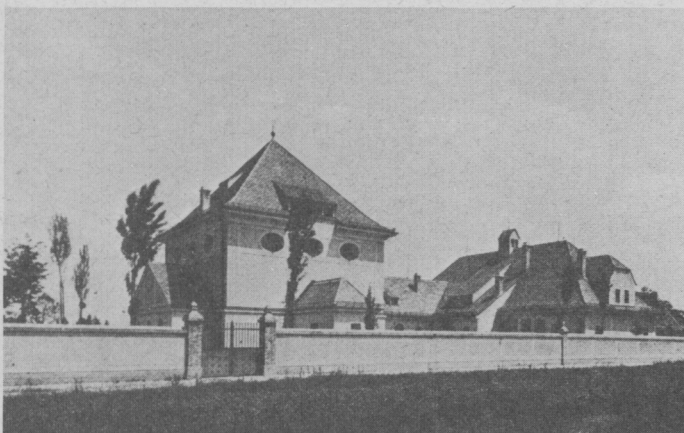
Die ältesten Sektionen des Friedhofs liegen rechts vom Hauptportal. Dort befinden sich die Grabstätten bedeutender Familien wie z. B. Bernheimer. Westlich der Gefallenengedenkstätte liegen die Gräber großer Persönlichkeiten

der Israelitischen Kultusgemeinde München. Auffallend in der nordwestlichen Ecke des Friedhofs ist die Häufung von Kindergräbern mit Sterbedaten in der Zeit zwischen Mitte der 40er und Anfang der 50er Jahre.

Die Friedhofsgestaltung durch den Münchner Stadtbaurat Hans Grässel, der auch den Nord- und den Waldfriedhof geplant hat, entspricht in vielem dem um die Jahrhundertwende entstandenen Typus der Waldfriedhöfe. Kennzeichnend für die Friedhöfe Grässels sind eine einfühlende gärtnerische Gestaltung und formale Anleihen bei den verschiedensten historischen Stilen.



7. Neuer Jüdischer Friedhof, Aussegnungshalle



8. Neuer Jüdischer Friedhof, Ungererstraße

Auf dem Friedhof befindet sich heute das Grab des 1919 ermordeten ersten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner. Eisner stammte aus einer jüdischen Familie, war aber aus dem Judentum ausgetreten. 1919 wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Ostfriedhof beigesetzt. 1933 ließen die Nazis das Ehrengrab Eisners beseitigen und die sterblichen Überreste auf den Neuen Jüdischen Friedhof überführen. Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde wies seinerzeit darauf hin, daß Eisner nicht mehr dem Judentum angehört hatte, akzeptierte aber angesichts der bestehenden Verhältnisse die Beisetzung auf dem jüdischen Friedhof.

Seit 1989 wird der Friedhof saniert, wobei die Arbeiten insgesamt ca. zehn Jahre in Anspruch nehmen werden. Nach der Fertigstellung der Renovierung von Außenmauer und Teilen der Leichen- und Aussegnungshalle soll auch der Bereich mit alten Grabdenkmälern saniert werden. Derzeit ist der ältere Teil des Friedhofs nicht zugänglich.

4. Literaturhandlung

Standort: Fürstenstraße 17 (U-Bahnstation Odeonsplatz)
Telefon: 089/280 01 35

Die Auslagen der beiden Schaufenster kennzeichnen die "Literaturhandlung" als Spezialbuchhandlung. Sie wurde 1982 gegründet, damals die erste und einige Jahre hindurch die einzige "Fachbuchhandlung zum Judentum" in der Bundesrepublik. Nach dem fast vollständigen Verlust von Juden als Kulturträgern in den deutschsprachigen Ländern war lange Zeit ein Projekt wie die Errichtung einer spezialisierten Buchhandlung für Literatur zum Judentum weder konzeptionell noch vom Umfang der Titel vorstellbar. Erst seit Anfang der 80er Jahre sind deutschsprachige Bücher zu diesem Themenbereich in einer Zahl erschienen, die dem Projekt einer Spezialbuchhandlung überhaupt erst eine realistische Grundlage verschafft. Für ihre Initiative und den erfolgreichen Ausbau der Literaturhandlung zu einem kulturellen Veranstaltungsort für Lesungen, Vorträge und Diskussionen wurde ihre Leiterin Rachel Salamander 1986 mit dem Ernst-Hoferichter-Preis der Landeshauptstadt München ausgezeichnet.

Den Begriff Judentum will Frau Salamander nicht eng und ausgrenzend fassen; sie macht das deutlich, indem sie von "Judentümern" spricht. "Mit der Präsentation von Literatur zum Judentum will ich nun meinerseits nicht nochmals auslesen, wer richtiger, falscher oder überhaupt Jude sei. Diese Auseinandersetzungen sind selbst wieder Teil der vorgestellten Literatur. Es geht einzig und allein ums Weiterlesen und ums Dokumentieren dessen, was das Judentum in all seinen Schattierungen und Erscheinungsformen hervorgebracht hat und noch hervorbringt."

Hinzuweisen ist auch auf die von Rachel Salamander herausgegebene Bibliographie "Literatur zum Judentum", mit über 10.000 Titel lieferbarer Publikationen aus 34 Sachgebieten, die von Geschichte und jüdischer Tradition über Lehrbücher für Alt- und Neuhebräisch bis zu Mystik und Liederbüchern reichen.

Die Literaturhandlung führt auch Tonträger, antiquarische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Landkarten und Stadtpläne, Neujahrs- und Glückwunschkarten für jüdische Feste sowie Leuchter und andere Ritualien.

Inzwischen finden aufgrund des großen Andranges Veranstaltungen der Literaturhandlung in größeren Räumen statt, z.B. im Stadtmuseum oder im Gasteig.

5. Jüdisches Museum München

Standort: Maximilianstraße 36
(Straßenbahnlinie 19, Haltestelle Schauspielhaus)
Hinweise: Das Museum ist Dienstag und Mittwoch von 14 - 18.00,
Donnerstag von 14 - 20.00 Uhr geöffnet.
Der Eintritt ist frei. Tel. 089/297 453

Das "Jüdische Museum München" ist eine Privatinitiative des Münchner Galeristen Richard Grimm, der diese Einrichtung am 6. April 1989 in den Räumen seiner Galerie eröffnete. Es befindet sich im zweiten Stock eines Hauses in der Maximilianstraße, der von dem Architekten Friedrich Bürklein in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts geplanten Münchner Prachtstraße. Das Museum, gelegentlich als "das kleinste jüdische Museum der Welt" bezeichnet, besteht aus zwei Räumen. Gezeigt werden im Wechsel von mehreren Monaten Ausstellungen zu verschiedenen Themen der jüdischen Kultur und Geschichte. Daneben gibt es auch eine Reihe ständiger Exponate, z. B. Fotos der in der NS-Zeit zerstörten Münchner Synagogen und Gegenstände des jüdischen Ritus wie Torazeiger, Gebetsriemen und Menorah.

Die Zielsetzung des Museums beschreibt Richard Grimm so: "Verständlicherweise steht die Darstellung des Holocaust als schrecklicher Höhepunkt des Nationalsozialismus im Vordergrund. Das Museum will aber darüber hinaus Wissen und Kenntnisse über das Judentum vermitteln. Das Museum ist eine Brücke, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbinden soll."

6. Gedenktafel für die ermordeten israelischen Olympiateilnehmer

Standort: Connollystraße 31 (U 3, Station Olympiazentrum)
Hinweis: Die Connollystraße wird im Olympischen Dorf mit der Leitfarbe "blau" gekennzeichnet.



9. Gedenktafel im Olympischen Dorf, Connolly Straße 31

Die Gedenktafel mit deutscher und hebräischer Inschrift erinnert an den Anschlag auf jüdische Sportler während der Olympischen Sommerspiele 1972 durch ein Terrorkommando der Palästinenser-Organisation Schwarzer Septem-

ber. Zwei Israelis wurden dabei sofort ermordet, neun andere als Geiseln genommen. Die Terroristen forderten die Freilassung von 200 in Israel inhaftierten Kampfgefährten und drohten, anderenfalls stündlich einen Israeli zu erschießen. Nach stundenlangen Verhandlungen zwischen den Terroristen und einem Krisenstab wurden am Abend dieses Tages Terroristen, Geiseln und Krisenstab mit Hubschraubern vom Olympischen Dorf zum Militärflughafen Fürstenfeldbruck ausgeflogen. Bei dem fehlgeschlagenen Befreiungsversuch der Polizei kamen alle Geiseln sowie die fünf Angehörigen des Terrorkommandos und ein bayerischer Polizist ums Leben.

Die Olympischen Spiele wurden trotz dieser Tragödie nicht abgebrochen, sondern fortgeführt; denn, so der damalige Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Avery Brundage, "the games must go on".

Seit einigen Jahren legen Besucher gemäß jüdischem Brauch kleine Steine zum Gedenken auf die Tafel.

7. Weitere Möglichkeiten zur Begegnung mit jüdischem Leben in München

Neben den beschriebenen teils offenen, teils nur nach Absprache und Voranmeldung zugänglichen Einrichtungen, die im Rahmen einer Exkursion oder eines Besuches erschlossen werden können, soll noch auf eine Reihe weiterer und sehr unterschiedlicher Möglichkeiten, jüdisches Leben, Juden und Jüdinnen in München kennenzulernen, hingewiesen werden.

Gedenkfeier zum Jahrestag der Pogrome vom 9.- und 10. November 1938

Alljährlich veranstaltet die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern am 9. November (bzw. an einem Termin in unmittelbarer Nähe dieses Datums) eine Gedenkfeier mit Ansprachen, Gebeten und religiösen Liedern am Gedenkstein der ehemaligen Münchner Hauptsynagoge, Herzog-Max-Straße (zwischen Maxburg und Kaufhaus Oberpollinger).

Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition e. V.

Diese Gesellschaft führt regelmäßig Kulturveranstaltungen wie Dokumentationsausstellungen, Konzerte und Vorträge durch. Alljährlich im November finden im Gasteig zudem "Jüdische Kulturtag" statt.

Restaurant "Club Maon"

Dieses kleine Restaurant im Rückgebäude der Theresienstraße Nr. 34 ist das Club-Lokal des Sportclubs "TSV Maccabi München e. V.". Es bietet Gerichte der traditionellen jüdischen Küche, vornehmlich osteuropäischer Provenienz. Anzumerken ist, daß dieses Restaurant zwar jüdisch, aber im formellen Sinne nicht koscher ist. Ausdrücklich als "koscher" kann sich ein Restaurant nur dann bezeichnen, wenn es sich um ein entsprechendes Zertifikat des Rabbinats bemüht und dieses auch bekommen hat.

Zeitungen und Zeitschriften

Bis 1991 gab die Israelitische Kultusgemeinde München eine eigene "Jüdische Zeitung" heraus. Nach der Einstellung dieses Blattes berichtet nunmehr die "Allgemeine Jüdische Wochenzeitung" auf einer besonderen München-Seite regelmäßig über die aktuellen Ereignisse in der Münchner Gemeinde.

Der "Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern" gibt eine eigene Zeitschrift heraus, die auch einen jiddischen Textteil enthält. Nähere Informationen beim Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Effnerstraße 68, 8000 München 80.



10. Brith Mila, Beschneidungsfeier in der Synagoge, München 1983

Literatur

- M. Brumlik u. a.** (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945, Frankfurt / M., 1986
Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Deutsche Juden - Juden in Deutschland, Bonn 1991
H. Lamm (Hrsg.): Vergangene Tage - Jüdische Kultur in München, München 1982
S. Metken (Hrsg.): Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern, München 1984
E. Presser / B. Schoßig (Hrsg.): Junge Juden in Deutschland, München 1991
A. Schardt: "Der Rest der Geretteten". Jüdische Überlebende im DP-Lager Föhrenwald 1945-1957. in: Dachauer Hefte 8 (1992)
J.H. Schoeps (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh/München 1992
J. Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation, München 1992
W. Selig (Hrsg.): Synagogen und jüdische Friedhöfe in München, München 1988
M. Tremml / J. Kirmeier (Hrsg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, München 1988
J. Wetzel: Lebensmut im Wartesaal. Der Wiederaufbau der Israelitischen Kultusgemeinde und des jüdischen Lebens in München, in: F. Prinz (Hrsg.): Trümmerzeit in München, München 1984
J. Wetzel: Jüdisches Leben in München 1945 - 1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987

Bildnachweis:

- 1, 2, 3, 4: Haus der Bayerischen Geschichte
 5: Wolf S. Bruer
 6: Ellen Presser
 7, 8, 9: Stadtarchiv München
 10: Robert Rajber

In dieser Reihe sind bereits folgende Exkursionsblätter erschienen:

1. Schnaittach - Hüttenbach - Tüchersfeld
2. Fürth
3. Nürnberg I
4. Nürnberg II
5. Floß - Flossenbürg
6. Mittelschwaben
7. Nordschwaben I
8. Nordschwaben II
9. Nordschwaben III
10. Würzburg
11. Ansbach - Schopfloch
12. Umgebung Würzburgs
13. Augsburg I
14. Augsburg II
15. München I
16. Regensburg
17. Ichenhausen
18. Altenkunstadt- Burgkunstadt
19. Friedhof Ichenhausen

Weitere Auskünfte erteilt das

Haus der Bayerischen Geschichte

Halderstr. 21/V, 86150 Augsburg
 Postfach 10 17 47, 86007 Augsburg
 c 1993 Bayerische Staatskanzlei
 Haus der Bayerischen Geschichte
 Alle Rechte vorbehalten

Impressum

Herausgeber: Manfred Tremml
 Text: Bernhard Schoßig, Barbara Gärtner
 Redaktion: Renate Weber
 Layout: Fritz Armbruster